

7. Ludwig Bischoff an Anton Schindler

Köln d. 19.4.1856.

Mein verehrter Freund!

Ihren Artikel über Frau Schumann kann ich so wie er ist nicht aufnehmen.

I^o aus innern Gründen.

1) Ob die W.[iener] Monatsschrift das Spiel derselben einer „tief eingehenden Kritik unterzogen .pp., wogegen von keiner Seite Appellation eingelegt werden dürfte“, muß ich erst selbst lesen u beurtheilen. Das Heft ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen.¹ In solchen Dingen schwöre ich ein in verba magistri. Die 3 Zeilen, die Sie daraus anführen, erregen mit ihren Tautologien bei mir kein günstiges Vorurtheil über die Tiefe der Kritik. Auch gestehe ich Ihnen, das[s] das heutige Wiener Urtheil für mich keineswegs ein Orakel ist.

2) Der Ton des Artikels hält sich keineswegs an der Sache, sondern wird oft auf schneidende Weise persönlich verletzend, z.B. über Wilhelmine Clauß², die gar nichts mit dem Spiele der Schumann zu thun hat, u über Wüllner³, der ein sehr ehrenwerthes Streben hat u ein tüchtiger Künstler ist, den Sie aber in den letzten, ihn betreffenden Zeilen, wie einen Schüler, d.h. wie einen Knaben behandeln. – Der Ausdruck „Heldenthat des Wiener Areopags“ ist Ihrer gänzlich unwürdig, das sage ich als aufrichtiger Freund, u deswegen drucke ich ihn nicht ab. –

3) Heldenthaten *contra mulierculam!* Überhaupt *trop de bruit pour une ommelette*⁴, denn Clara Sch's Spiel ist ja wahrlich nicht weltbewegend, u jeder Kenner weiß, daß es Mängel hat, die sich aber hauptsächlich auf die zu schnellen *Tempi* concentriren. Das ist ihr schon oft, u auch von mir, vorgeworfen, aber dazu gehört nicht eben Heldenthum, u zweitens liegt darin nicht das ganze Spiel.

4) Das Urtheil von Al.[oys] Fuchs⁵ über das damals 17jährige Mädchen jetzt maaßgebend zu machen, ist unkritisch u *inhuman*.

5) Al. Schmitt's Votum⁶ widerspricht sich u darf deshalb schon in seinem eignen Interesse nicht veröffentlicht werden. Denn er beantwortet beide Fragen mit Ja! – d.h. also ad 1. „die Ausführung war noch innerhalb der Grenze["] etc. gehalten. – Ad 2. wird die Antwort noch undeutlicher, denn Sie hatten ja ihre Frage mit oder gestellt. Also: Ging aus dem Vortrage Objectivität etc. hervor? – Al.[oys] Schm.[itt:] Ja. oder wurde nicht vielmehr Salon-Musik daraus? – Ja. Und solchen Mangel an Logik u Schärfe soll ich von Männern, die ich persönlich hochachte, abdrucken lassen?

6) In Schnyder's⁷ Urtheil ist ja wieder von nichts als von zu schnellen *tempi* die Rede. Das weiß aber ein Jeder längst!

7) Daß ich nun gar Ihre Empfindlichkeit vom vor-vorigen Jahre gegen mich selbst drucken lassen soll, ist doch meiner *Bonhomme* etwas viel zugetraut! Sie haben mir darüber schon einmal geschrieben u da von solidarischer Verpflichtung u de[rg]l.[eichen] gesprochen. Das ist ganz gegen meine Grundsätze, denn es führt

nothwendig zur Partei, u möglicher Weise zur Coterie, die ich auch für das Gute verabscheue. Ich weiß selbst recht gut, was eine gesinnungsvolle Redaction zu thun hat u hoffe auch Beweise zu haben, daß ich die entschiedne Richtung einer Zeitschrift festzuhalten verstehe. Wenn Sie das nicht anerkennen wollen, weil ich nicht jedes Urtheil eines einzelnen Gesinnungsgenossen über eine vereinzelte Erscheinung in der Kunst unterschreibe, so thut es mir leid – ich kann aber von meiner Überzeugung u meiner Selbstständigkeit kein Jota opfern. Ja, beträfe es Werke, bedeutende, Epoche machende Werke – das wäre etwas anderes, da müßte man sich verständigen. Aber das Spiel einer einzelnen Künstlerin, den Ton oder Vortrag einer Sängerin usw., die noch dazu nach Einer Audition beurtheilt wird – dabei kann von solidarischer Verpflichtung nicht die Rede sein.

II^{do}. Aus äußern Gründen. Clara Schumann ist Wittwe, d.h. schlimmer als Wittwe, indem ihr Mann 6 Stunden von hier im Irrenhaus sitzt.⁸ Sie muß für den Unterhalt u die Heilung des Mannes u für die Erziehung von 6 Kindern sorgen. Sie ist in London, um dort Geld zu diesen Zwecken zu verdienen. Meine Zeitung wird in London in mehrere[n] Exemplaren gelesen u die dortigen musikalischen Blätter geben etwas auf den Inhalt derselben. Und da sollte ich ihr in diesem für Ihre Existenz so wichtigen Augenblick einen Steckbrief nachschicken? Nein, lieber Schindler, das thue ich um meinet- u um Ihrer selbst willen nicht. Vielleicht sagen Sie: „Wie erbärmlich! Was gehen uns die traurigen Verhältnisse an? Die Kunst fordert Rücksichtslosigkeit in jeder Hinsicht – *fiat justitia pereat mundus!*“ – da gestehe ich Ihnen, daß ich es bis zu solcher Höhe, wo alle Sympathie für menschliches Unglück aufhört, nicht gebracht habe. Übrigens bin ich auch der Meinung, daß die Kunst nicht untergehen wird, wenn Einige Frau S. für eine große Klavierspielerin halten! Ungern füge ich nun noch das Letzte hinzu, allein es ist nothwendig.

Es ist bekannt, daß ich mit Schumann u mit seiner Gattin in sehr unfreundlichem, ja ich kann (wenigstens von ihrer Seite) sagen in feindseligem Verhältniß stehe. In persönliche Berührung sind wir niemals gekommen. Er hat mir aus Ärger über meine Angriffe auf ihn u seinen Freund Gade (Comala)⁹ meine Zeitung, von der er ein Ex[em]pl[ar] frei erhielt, auf die beleidigendste Weise zurück geschickt: sie hat das nächste Blatt, welches sie aus Versehen noch durch die Expedition erhielten, in Gegenwart mehrerer Künstler unter den Tisch geworfen usw. – Ich habe über solche u andere Ausbrüche der Künstlereitelkeit u kindischer Wuth gelacht u die Achseln gezuckt. Aber diese Feindschaft ist es gerade, die es mir rein unmöglich macht, die unglückliche Frau (die ich geradezu gesagt persönlich nicht leiden kann) jetzt als Künstlerin anzugreifen.

Wollen Sie Ihren Aufsatz anderswo drucken lassen – dagegen kann ich nichts machen, als Sie davon abrathen. Thun Sie es aber u erwähnen etwa mich u meine Zeitung dabei, so bin ich berechtigt von Ihnen zu verlangen, diesen Brief zugleich wörtlich mit abdrucken zu lassen; im Unterlassungsfall müßte ich es selbst thun.

Wollen Sie aber den Artikel umarbeiten, ihn rein objektiv halten, mir das betreffende Heft der W.[iener] Mon.[nat] Schrift schicken, damit ich selbst einen Auszug

7. Ludwig Bischoff an Anton Schindler

Köln d. 19.4.1856.

Mein verehrter Freund!

Ihren Artikel über Frau Schumann kann ich so wie er ist nicht aufnehmen.

I° aus innern Gründen.

1) Ob die W.[iener] Monatsschrift das Spiel derselben einer „tief eingehenden Kritik unterzogen .pp., wogegen von keiner Seite Appellation eingelegt werden dürfte“, muß ich erst selbst lesen u beurtheilen. Das Heft ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen.¹ In solchen Dingen schwöre ich ein in verba magistri. Die 3 Zeilen, die Sie daraus anführen, erregen mit ihren Tautologien bei mir kein günstiges Vorurtheil über die Tiefe der Kritik. Auch gestehe ich Ihnen, das[s] das heutige Wiener Urtheil für mich keineswegs ein Orakel ist.

2) Der Ton des Artikels hält sich keineswegs an der Sache, sondern wird oft auf schneidende Weise persönlich verletzend, z.B. über Wilhelmine Clauß², die gar nichts mit dem Spiele der Schumann zu thun hat, u über Wüllner³, der ein sehr ehrenwerthes Streben hat u ein tüchtiger Künstler ist, den Sie aber in den letzten, ihn betreffenden Zeilen, wie einen Schüler, d.h. wie einen Knaben behandeln. – Der Ausdruck „Heldenthat des Wiener Areopags“ ist Ihrer gänzlich unwürdig, das sage ich als aufrichtiger Freund, u deswegen drucke ich ihn nicht ab. –

3) Heldenthaten *contra mulierculam!* Überhaupt *trop de bruit pour une ommelette*⁴, denn Clara Sch's Spiel ist ja wahrlich nicht weltbewegend, u jeder Kenner weiß, daß es Mängel hat, die sich aber hauptsächlich auf die zu schnellen *Tempi* concentriren. Das ist ihr schon oft, u auch von mir, vorgeworfen, aber dazu gehört nicht eben Heldenthum, u zweitens liegt darin nicht das ganze Spiel.

4) Das Urtheil von Al.[oys] Fuchs⁵ über das damals 17jährige Mädchen jetzt maaßgebend zu machen, ist unkritisch u *inhuman*.

5) Al. Schmitt's Votum⁶ widerspricht sich u darf deshalb schon in seinem eignen Interesse nicht veröffentlicht werden. Denn er beantwortet beide Fragen mit Ja! – d.h. also ad 1. „die Ausführung war noch innerhalb der Grenze["] etc. gehalten. – Ad 2. wird die Antwort noch undeutlicher, denn Sie hatten ja ihre Frage mit oder gestellt. Also: Ging aus dem Vortrage Objectivität etc. hervor? – Al.[oys] Schm.[itt:] Ja. oder wurde nicht vielmehr Salon-Musik daraus? – Ja. Und solchen Mangel an Logik u Schärfe soll ich von Männern, die ich persönlich hochachte, abdrucken lassen?

6) In Schnyder's⁷ Urtheil ist ja wieder von nichts als von zu schnellen *tempi* die Rede. Das weiß aber ein Jeder längst!

7) Daß ich nun gar Ihre Empfindlichkeit vom vor-vorigen Jahre gegen mich selbst drucken lassen soll, ist doch meiner *Bonhommie* etwas viel zugetraut! Sie haben mir darüber schon einmal geschrieben u da von solidarischer Verpflichtung u de[rg]l.[eichen] gesprochen. Das ist ganz gegen meine Grundsätze, denn es führt